Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder deren Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 3.—, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 3.5. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Diese Nummer kostet auf allen Bahnhöfen und bei den Zeitungs-Verkäufern 10 Pf.

Redaktion und Expedition: 153 Fernsprecher 222 Johannisgasse 8.

Filialexpeditionen: Alfred Hahn, Buchhandlg., Universitätsstr. 3 (Fernspr. Nr. 4646), L. Lösche, Katharinenstraße 14 (Fernsprecher Nr. 2635) u. Königsplatz 7 (Fernsprecher Nr. 7506).

Haupt-Filiale Dresden: Marienstraße 34 (Fernsprecher Amt I Nr. 1713).

Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10 (Fernsprecher Amt VI Nr. 4603).

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reklamen unter dem Redaktionsstrich (4gespalten) 75 ₰, nach den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: nachmittags 4 Uhr.

Extra-Beilagen (gefaltet), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.
Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig (Inh. Dr. B., R. & W. Klinkhardt).

Nr. 434. Freitag den 26. August 1904. 98. Jahrgang.

Das Wichtigste vom Tage.

* Kronprinz Friedrich August trifft heute vormittag 9 Uhr 52 Minuten auf dem Dresdener Bahnhofe in Leipzig ein und nimmt im Königlichen Palais auf der Goethestraße Wohnung.

* Zu den heute und morgen bei Taucha stattfindenden Angriffsübungen sind gestern der sächsische Kriegsminister, Freiherr v. Hausen, der General-Inspekteur der Fußartillerie, General der Infanterie v. Verbandt und viele höhere sächsische und preußische Offiziere hier eingetroffen.

* Der Regensburger Katholikentag wurde gestern geschlossen. (S. Dtsch. Reich.)

* Die größeren Manöver in Böhmen fallen aus.

* General Stössel ist zum Generaladjutanten des Zaren ernannt worden.

* In Marseille wurde gestern früh auf allen Kais die Arbeit eingestellt.

* Die Meldung von der Entwaffnung der in Shanghai liegenden russischen Kriegsschiffe „Askold“ und „Grosowoj“ wird bestätigt.

Regensburger Lehren.

Auch wenn wir im bewußten Gegensatz zu den uns unsympathischen Zielen der in Regensburg tagenden Zentrumsversammlung an eine vorläufige Sichtung und Würdigung des dort gebotenen Materials herantreten, können wir ein Gefühl der Hochachtung nicht unterdrücken. Es mischt sich damit ein Gefühl der Trauer, daß es in anderen bürgerlichen Parteien nicht ebenso ist, vielleicht nicht möglich ist, in gleicher Weise eine alle Stände umfassende Organisation zu schaffen. In Regensburg wimmelt es geradezu von adeligen und hochadeligen Herren, kirchlichen Würdenträgern aller Grade, Studenten, Parlamentariern und Arbeitern, wirklichen Arbeitern. Es ist ja für uns sicher, daß wenig positive Arbeit geleistet wird und das Meiste Schaugepränge ist, aber daß eine solche Demonstration eine große werbende Wirkung hat, daß es dem „kleinen Mann“ gut tut, auch einmal zur Geltung zu kommen, und daß hier von den führenden Köpfen in ganz bestimmter Absicht ein großes Gemeinschaftsgefühl anerzogen wird, das ist unbestreitbar und ist auch ein wertvoller Erfolg. Die politische Partei operiert hier mit denselben Mitteln wie die katholische Kirche und der Erfolg ist in beiden Fällen sicher. Ist es wirklich so ganz unmöglich, etwas Aehnliches in anderen Parteien zu erreichen? Wir wollen hier gar nicht Imitationen das Wort reden; sie würden auch wirkungslos bleiben, da die Abkommandierungen fehlten und große Kreise sich überhaupt mit allen Kräften und mit Recht gegen eine ähnliche kirchliche Organisation im protestantischen Lager wehren würden. Aber das Eine kann doch auch bei uns erreicht werden: daß die Wählermassen nicht nur alle fünf Jahre einmal mobil gemacht und in ihrer Bedeutung gewürdigt werden, sondern daß man ihnen auch zu anderen Zeiten Gelegenheit gibt, sich als politischen Faktor zu fühlen, und ihnen freundschaftlich die Hand drückt. Wir leben in einer sozialen Zeit, das Volk ist empfindlich in solchen Dingen, und es ist gut so. Nicht aus unaufrichtigen Utilitätsrücksichten sollte das geschehen, sondern in pflichtgemäßer Auffassung der Wichtigkeit der großen Menge der Niegenannten, die doch schließlich Konstitution und Neigung des Volkskörpers wesentlich bestimmen.

Beim Lesen der ausführlichen Regensburger Berichte ist uns gleich zuerst eine Stelle in die Augen gefallen, die hervorgehoben zu werden verdient. Da heißt es in der Eröffnungsrede des Präsidenten des Lokalcomités, des Herrn Kommerzienrat Pustet:

„Lassen Sie mich noch mit einigen Worten der so zahlreich zu uns gekommenen Herren Vertreter der Presse gedenken und ihnen, mögen ihre Gefühle auch gemischte sein, ein Willkommen zurufen. Einig, ganz einig möchten wir sie aber alle wünschen in dem zweifellos vorhandenen Vorsatze, nur ganz wahre Berichte über unsere 51. Generalversammlung zu veröffentlichen.“

Wo und wann hat man sonst bei ähnlichen Gelegenheiten gleiche Töne vernommen? Und dabei ist zu bedenken, daß in Regensburg durchaus nicht allein Preßvertreter ultramontaner Richtung anwesend sind, sondern auch Journalisten, die mit der Absicht kamen, schärfste Kritik zu üben. Selbst die Mahnung des Schlußsatzes ist so höflich formuliert, daß sie zu keinerlei Gegenrede Anlaß geben kann. Man könnte einwenden: Alles Berechnung. Schön, aber was beweist das, außer — daß Klugheit und gewinnende Höflichkeit Hand in Hand gehen können? Wir haben gerade heuer sehr betrübliche Erfahrungen machen müssen, daß man die Presse auch dann ganz anders als in Regensburg behandeln kann, wenn man sie dringend nötig hat.

Einige interessante Ausblicke bot dann gleich am ersten Tage die Rede des Vorsitzenden des Zentralcomités Graf Droste-Vischering. Drei Sätze möchten wir aus ihr anführen, die so ziemlich ihren Inhalt erschöpfen:

„Es ist ein Irrtum, daß nur solche an unseren Katholikenversammlungen teilnehmen können und teilnehmen, die sich als Mitglieder einer bestimmten politischen Partei, namentlich des Zentrums, bekennen.“

Eine Entgegnung ist überflüssig. An dieser Fiktion wird ebenso gewaltsam festgehalten, wie an der, daß das Zentrum keine spezifisch katholische Partei sei. Dann möchten wir einen netten Satz nicht „umkommen“ lassen:

„Die geborenen obersten Führer sind die hochwürdigsten Herren Bischöfe.“

Zur Hervorhebung dieses Ausspruches verleitet uns nicht etwa das humoristische Moment der „geborenen“ Bischöfe, sondern die Notwendigkeit der Auffrischung des Gedächtnisses, denn es soll nicht vergessen werden, daß die Politik des Zentrums eine ultramontane ist. Die Bischöfe sind dem Papste unterton, und das Zentrum nach dem Grafen Droste-Vischering und vielen anderen Zeugen den Bischöfen. Und der dritte Satz lautet:

„Wir fordern, daß auch § 1 des Jesuitengesetzes aufgehoben wird.“

Nur zur Erinnerung daran, daß man mit der Preisgabe des § 2 den Ansturm auf das ganze Gesetz nicht aufgehalten hat.

Was uns dann Herr Prof. Dr. Schnürer aus Freiburg, das diesmal glücklicherweise in der Schweiz liegt, erzählt über die „katholische Wissenschaft“, das werden wir hier nicht näher erörtern. Es fehlt immer noch der gemeinschaftliche Boden zum Verständnis. Wir sind noch immer der Meinung, daß die Wissenschaft der Freiheit bedarf, und in Regensburg weiß man es besser und kann sich dabei auf den verstorbenen Schell und andere geknickte Leuchten der „katholischen“ Wissenschaft berufen. Immerhin bleibt anzuerkennen, daß zugestanden wurde, auch „nichtgläubige“, lies nichtkatholische, Forscher könnten Ersprießliches leisten. Die „Nichtgläubigen“ werden sich hoffentlich bedanken.

Den aktuellsten und für die nächste politische Zukunft wichtigsten Beitrag hat uns aber doch der Reichs- und Landtagsabgeordnete Prälat Dr. Schädler in seiner Rede über die Schulfrage geliefert — er ist Gold wert.

„Die Religion, das fordern wir, soll nicht die Magd sein, sondern sie soll die Sonne sein für unser ganzes Schulwesen, und zwar von der Volksschule angefangen bis zu den Universitäten. (Stürmischer Beifall.) Das Kind zurück zur Mutter, die Schule zur Kirche.“

Das ist das Schulziel des Zentrums, und wir freuen uns aufrichtig, daß man sich in Regensburg mit der Schulfrage beschäftigt hat, damit auch dem optimistischsten Anhänger des preußischen Schulkompromisses klar werde, wohin die Reise geht. Man vergesse nicht: das Zentrum ist zufrieden mit dem Kompromiß. Wenn es auch nur eine Abschlagszahlung ist und die restlose Deformierung erst noch vorgenommen werden soll, so muß mit zwingender Notwendigkeit aus der Befriedigung der Zentrumskreise über das unerwartete Aufgeben jedes Widerstandes bei den gewählten Vertretern des gemäßigten Liberalismus in Preußen gegen die Opferung der Schule doch das größte Mißtrauen erwachsen. Wir wünschen, daß wenigstens in dieser Beziehung der Katholikentag recht segensreich auch in protestantischen Kreisen wirken möge. S.

Der Aufstand der Herero.

Trothas neuester Situationsbericht.

General v. Trotha meldet in einem am 25. d. M. hier eingegangenen Telegramm:

v. d. Heyde ist mit v. Estorff vereinigt und steht unter dessen Befehl. Fiedler mit Kompagnie Weck und der 2. Batterie bildet die Militärstation Waterberg. Brockdorff unter Fiedler deckt mit 60 Mann ehemaliger Besatzung Okujos Kaiserhaus, Winkler bricht mit 50 Mann und einem Geschütz von Otjosondu nach Epukiro auf, sobald die Spitze der Abteilung Deimling Otjosondu erreicht hat. Heydebreck rückt mit der 5. Kompanie des Regiments 2 und neuaufgestellter Artillerie auf Epukiro, um sich den Herero vorzulegen. v. Estorff folgt dem Feind, ihn östlich umfassend, Mühlenfels frontal, Deimling ihn westlich umfassend.

Im Lazareth von Otjihaenena.

Einen Besuch im Lazareth von Otjihaenena, wohin, wie bekannt ist, Major v. Glasenapp Ende April mit der damaligen Ostabteilung (Marineexpeditionskorps) wegen Ausbruches des Typhus zurückgehen mußte, schildert ein katholischer Missionar in einem Bericht an die „Köln. Volksztg.“ aus Windhuk, 26. Juni. Liegen die Vorgänge auch weit zurück, und ist auch schon ein Teil der damals dort untergebrachten Truppen in die Heimat zurückgekehrt, so werden die nachstehenden Schilderungen sicherlich doch auf großes Interesse rechnen können. Wir entnehmen dem Bericht folgendes:

Als die Operationen im Osten zum Stillstand gelangt waren, zog sich die Ostabteilung nach Otjihaenena zurück. Als die Ostabteilung dort ankam, wurde alles wieder in Ordnung gebracht; das ganze Haus ausgebessert, angestrichen, die Fußböden teilweise zementiert, kurz, eine wahre Kulturarbeit geschaffen. Um die Missionsstation herum erstanden Zelte, der Platz wurde geebnet und zu einem Lager umgeschaffen. Rings herum drohten Kanonen, jeden nahenden Feind zurückzuweisen. In der Kirche und in den übrigen Gebäulichkeiten wurden die Schwerkranken untergebracht, die leichter Erkrankten kamen in Blechbaracken oder Zelte. So fand ich das Lager, als ich von meinem Oberen dorthin gesandt wurde, um die Kranken zu besuchen. Ein herzlicher Empfang wurde mir zuteil, sowohl von den Offizieren, als auch von den Aerzten, und an erster Stelle von Herrn Chef- und Stabsarzt Dr. Wiemann. Dieser lud mich gleich ein, bei der Kostgruppe der Aerzte während der Zeit meines Daseins meine Leidensstationen zu suchen. Hier konnte ich nun Zeuge sein des kameradschaftlichen und aufopferungsvollen Geistes, der die Aerzte und deren Gehülfen im Lazarette beseelte. Hatte einer der Herren einen besonders schmackhaften Bissen auf der Jagd erbeutet, so setzte Dr. Wiemann auch bald mit seiner ganzen Liebenswürdigkeit ein, einen saftigen Wildbretbraten für seine Kranken zu erstehen. Ebenso ließ es sich der Lazarettinspektor alle seine Zeit kosten, um die kranken Leute gut zu verpflegen. Ein jeder, der Typhus kennt, weiß, welche Aufopferung es erfordert, derartig Erkrankte zu pflegen. Die Pfleger hatten sich freiwillig gemeldet, um ihren Kameraden diesen heldenmütigen Liebesdienst zu erweisen. Ehre diesen braven Männern! Trotzdem hatte der Tod unter den durch die Strapazen äußerst erschöpften Mannschaften reiche Ernte gehalten. Zehn Soldaten waren schon gestorben, unter ihnen ein Kapitänleutnant. Noch drei habe ich während meines Besuches unter die Erde gebettet. Jedoch ließ die Seuche nach, als ich wieder den Rückweg nach Hause antrat. Als ich Otjihaenena verließ, lagen bloß vier Schwerkranke mehr im Lazarett, die übrigen waren entweder auf dem Wege der Besserung oder noch unter Beobachtung, doch versicherten mir die Aerzte, daß von letzteren nur drei Fälle Besorgnis einflößen könnten. Jetzt ist alles hier ziemlich gut eingerichtet für ein Feldlazarett. Uebrigens legt sich jetzt auch sonst überall der Typhus. In Windhuk sind seit einigen Wochen keine Typhuskranke mehr gestorben.

Die Soldaten hängen mit Liebe und Achtung an ihren Offizieren. Diese sind ihnen aber auch mit gutem Beispiel vorangegangen, sowohl hinsichtlich der Ertragung der Kriegsstrapazen, als auch hinsichtlich der Tapferkeit. Mit Begeisterung erzählten mir zwei Unteroffiziere, wie ihr Offizier, Leutnant zur See Hildebrandt, sie durch seine Tapferkeit und Kaltblütigkeit im blutigen Gefecht zur höchsten Todesverachtung angespornt hätte, nicht nur durch seine Worte, noch viel mehr durch sein Beispiel. Er stand aufrecht in der vordersten Schützenlinie im heißesten Gefecht. Von allen Seiten pfiffen und brummten die Kugeln und Eisenstücke, ohne daß man einen Feind sah; nur hier und da hob sich zeitweilig ein schwarzer Kopf zum Zielen, um dann auch gleich wieder zu verschwinden. Fünf Schüsse hatten den unerschrockenen Haudegen getroffen, einer durch den Hut, einer auf den Patronengurt usw. Glücklicherweise traf ihn nur einer schwerer, die übrigen konnten ihm nichts an haben. Heute mag er bei den Hereros als unverletzbar gelten, wie Oberst Leutwein und Major von Estorff. Vor der Missionsstation lagern die Soldaten, die noch gesund geblieben sind. Man schaut in ein regelrechtes Kriegslager. Hier ist eine Feldbäckerei eingerichtet, dort eine Fleischerei, dort hämmert und klopft es aus einem Zelt und gemahnt an Meister Knieriem. Rund um das Lager sind Geschütze aufgepflanzt, von den alten Brummern aus den siebziger Jahren bis zu den neuesten Maschinengewehren und Revolverkanonen. Eine Heliographenstation vermittelt den Depeschenverkehr nach Windhuk; Poststation ist noch keine eingerichtet. Abwechslung im Lagerleben bringt einigermaßen die reiche Perlhühnerjagd. Auch Antilopen treffen die Jäger bisweilen an. Sonst mag das Leben etwas eintönig sein, besonders, da wenig Verkehr mit der Außenwelt herrscht. Otjihaenena liegt an einem wenig befahrenen Wege, dazu herrscht Typhus dort; deswegen hütet sich jeder, dorthin zu kommen. Darum sehnen sich auch die noch gesunden Soldaten weg von da nach dem Kriegsschauplatz und die Kranken nach Hause. Herero wird es wohl keine mehr geben zwischen Windhuk und Gobabis, und deshalb ist auch schon ein Teil der Mannschaften von Otjihaenena abkommandiert worden. Aber aller unser Dank hier im Schutzgebiet trifft sie zuerst, denn sie kamen zu allererst uns zu Hilfe und haben die meisten Strapazen ausgestanden und bis jetzt am meisten Blut zu unserer Hülfe vergossen.

Der russisch-japanische Krieg.

Die Landoperationen.

Eine Niutschwanger Drahtmeldung des „Daily Expreß“ berichtet unterm 23. August: Der japanische Befehlshaber in Haitschöng zog dahin alle verfügbaren Truppen zurück. Die Truppen werden in kleine Kolonnen geteilt und marschieren nach Norden. Auf der Westseite der Eisenbahn haben während der verflossenen zwei Wochen mindestens 20 000 Mann diese Route passiert. Gelegentlich finden Kämpfe mit den Russen in der Nähe von Anchanschan statt. Alles deute auf eine große Flankenbewegung westlich von Liaojang hin. Kuropatkin zieht fortgesetzt Reservevorräte von Liaojang nach Mukden für den Fall, daß Liaojang von den Japanern genommen werden sollte.

Japan und die Selbständigkeit Koreas.

Aus Söul wird gemeldet, daß die Japaner die dem koreanischen Hafen von Tschemulpo gegenüberliegende Insel Kosé stark befestigt haben. Sie erklären hierzu, daß Japan selbstverständlich die Unabhängigkeit des koreanischen Festlandes durchaus achten werde, daß es jedoch einzelne strategisch wichtige Inseln zum Schutze für die japanische Marine auch für die Zukunft besetzt halten müsse.

Durchsuchung eines neutralen Dampfers.

Die Anchor-Linie teilt mit, ihr Dampfer „Asia“, von Glasgow nach Kalkutta unterwegs, sei in Port Said eingetroffen und berichtete, er sei 60 Meilen östlich vom Kap Vincent von dem Dampfer „Ural“ zwei Stunden angehalten worden; die Passagiere und die Ladung seien durchsucht worden.

Deutsches Reich.

Leipzig, 25. August.

* **Ein preußischer Partikularist?** Die „Germania“ berichtet von einem Kuriosum aus Amerika wie folgt:

„Als die deutsche Abteilung der Weltausstellung von St. Louis von dem Reichskommissar Dr. Lewald eröffnet wurde, eröffnete der jugendliche Vertreter Preußens die Lehrmittelausstellung des preußischen Kultusministeriums noch einmal besonders. Die Angelegenheit soll noch weitere Folgen nach sich ziehen.“

Der jugendliche Vertreter Preußens soll der Graf Limburg-Stirum sein, ein Sohn des bekannten konservativen Führers. Selbstverständlich wird man nähere Nachrichten abwarten müssen, ehe man über die Angelegenheit ein Urteil abgibt. Der Bestand des deutschen Reiches ist jedenfalls auch dann nicht erschüttert worden, wenn die Nachricht sich bestätigen sollte. Der preußische „Partikularist“ würde eine Nase bekommen und die Sache wäre abgemacht.

* **Ueberflüssigkeiten.** Vor einigen Tagen ist ein Kriegsveteran zu 150 ℳ Geldstrafe verurteilt worden, weil er in einem Buche über den Feldzug 1870/71 seinen ehemaligen Hauptmann, den jetzigen Generalmajor a. D. Nikolai, unfreundlich kritisiert hat. Der Staatsanwalt hatte sogar drei Monate Gefängnis beantragt, obwohl ein Teil der Angaben des Memoirenschreibers durch einwandfreie Zeugen bestätigt wurde und obwohl der Name Nikolai im Manuskript nicht einmal ausgeschrieben war. Wir möchten bei der Gelegenheit darauf hinweisen, daß wir seit einigen Jahren von Skandälchen zu Skandälchen schreiten und daß die meisten dieser geradezu jämmerlich kleinlichen Vorfälle erst durch Ungeschick der Berufenen den sensationellen Charakter erlangen, der ihnen schließlich eigen wird. Wäre der Fall Löhning mit etwas mehr Takt behandelt worden, so würde er nicht monatelang die Oeffentlichkeit beschäftigt haben. Der Fall Willich wird in den nächsten Monaten noch einmal zur Sprache kommen und, wie wir heute schon sagen können, ein Novum bringen, das von dem Betroffenen recht unangenehm empfunden werden dürfte. Ebenso hat man sich im Falle Bandissin u. E. einer Ueberflüssigkeit schuldig gemacht, als man gegen den Autor der „Erstklassigen Menschen“ auf Bebels Anregung hin Anklage erhob. Und so wäre es auch jetzt wahrscheinlich ohne Gefährdung des Staatswohls möglich gewesen, nicht gegen das Buch und seinen Verfasser vorzugehen. Die Liste, die wir eben aufgestellt haben, ließe sich ja noch vervollständigen, aber dem Leser wird es nicht schwer fallen, dies selbst zu tun.

*

Berlin, 25. August.

* **Der Anarchismus vor den Behörden.** Der Magdeburger Polizeipräsident hatte eine für der 5. Juli anberaumte anarchistische Versammlung verboten. Die Anarchisten hatten Beschwerde wegen dieses Verbots beim Regierungspräsidenten in Magdeburg eingelegt; derselbe hat sich nun in folgendem sehr bemerkenswerthen Schreiben über den Anarchismus ausgelassen:

Ihre Beschwerde vom 14. Juli gegen die Verfügung des Herrn Polizeipräsidenten vom 4. Juli III A 1162, betreffend das Verbot der von Ihnen auf den 5. Juli im Saal des „Drei-Kaiserbund“, Groß-Storchstraße 7 hier angemeldete öffentliche Volksversammlung weise ich als unbegründet zurück.

Sie als Einberufer der Versammlung sind polizeilich als Anhänger der anarchistischen Partei bekannt.

Als Thema hatten Sie bekannt gegeben:
1) Sozialdemokratie oder Sozialismus.
2) Freie Diskussion.

Sprecher über das angekündigte Thema sollte Albert Weidner-Berlin, eine als zielbewußter Anarchist bekannte Persönlichkeit sein.

Im Hinblick auf Ihre und die Persönlichkeit des Sprechers, sowie des zu erwartenden Publikums war anzunehmen, daß die Versammlung anarchistischen Zwecken dienen und in derselben anarchistische Grundsätze vorgetragen, erörtert und verbreitet werden sollten. Diese Grundsätze bedeuten eine öffentliche Gefahr, weil sie die Versammlungsteilnehmer in Anschauungen fördern, die schließlich zu Verbrechen führen. Das Versammlungsrecht ist aber nach § 29 und 30 der Verfassungsurkunde nur zu solchen Zwecken gegeben, welche dem Strafgesetze nicht zuwiderlaufen. Aus den Persönlichkeiten des Einberufers und Sprechers war zu folgern, daß mit den Erörterungen in der Versammlung strafgesetzwidrige Zwecke verfolgt werden würden. Nach der allgemeinen Vorschrift des § 10, Tl. II, Tit. 17 des allgemeinen Landrechts ist es Pflicht der Polizei, die nötigen Anstalten zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung und zur Abwendung der dem Publikum oder einzelnen Mitgliedern desselben bevorstehenden Gefahren zu treffen. Das Verbot war deshalb nach dieser Gesetzvorschrift gerechtfertigt.

Die Anarchisten wollen aber haben vielmehr gegen diesen Bescheid Beschwerde beim Oberpräsidenten von Bötticher eingelegt, sie werden auch sicherlich hier „abblitzen“, denn die Entscheidungsgründe des Regierungspräsidenten werden überall für stichhaltig befunden werden.

* **Dementi.** Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Unter Berufung auf die „Gazetta di Venezia“ ist von einem hiesigen Blatte eine Erzählung übernommen worden, nach der der Kaiser in einem Telegramm an den bekannten Amerikaner Gordon Bennett für eine funkentelegraphische Station auf der Nantucket-Insel das System Slaby an Stelle des Systems Marconi empfohlen haben soll. Diese Geschichte ist erfunden. Niemals ist an Bennett ein solches Telegramm gerichtet worden.

* **Prinz Heinrich von Preußen** traf am Donnerstag mittag in Petersburg mit seiner Begleitung aus Peterhof ein, frühstückte in der deutschen Botschaft und besuchte dann den Minister des Auswärtigen, verschiedene Botschafter und die in Petersburg weilende Großfürstin Alexandra Josiphowna. Gegen 4 Uhr kehrte der Prinz nach Peterhof zurück, wo am Abend beim Kaiser ein intimes Diner stattfand. Die Abreise des Prinzen ist auf den 26. August abends fest-